Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Psalm 51 : 12. 13.

№ 14. | 15. Juli 1908. | 40. Jahrgang.

Ein Babel der geistigen Verwirrung.

R. Stoof.

Lichte Strahlen einer belebenden Sonne umleuchten den Oelberg. Glorreich, erhaben weilt dort der Herr mit seinen Getreuen. Zum letzten Male auf dieser Erde segnet er sie und steigt dann auf in die ewigen Wohnungen des Vaters. Glorreicher, strahlender, belebender als die Sonne am Firmament, verläßt er seine Erde, der er Licht und ewige Wahrheit gebracht hat. Mit göttlicher Vollmacht bekleidet, erfüllt von dem Heiligen Geiste, verkünden seine Apostel unerschrocken und mit Freudigkeit den Heiden die himmlische Botschaft von der vergebenden Gnade. Gesegnet werden sie aus der Höhe; mit demütigem Herzen kommen Scharen gläubiger Heiden zu ihrem Vater. Reiche Segnungen empfangen sie; sie erfreuen sich zu ihrer Erbauung der geistigen Gaben und sind glücklich im Besitze der Wahrheit. Welch heiteres, liebliches Bild! Die Kinder Gottes in Unschuld und Demut, ihre Herzen von himmlischem Glanze erhellt. — Ein Feind des Christentums, der jüngere Plinius, zeichnet uns in einem Briefe das Bild „einer Gemeinde von frischer und kraftvoller Jugendlichkeit, die Christus nachzufolgen strebt im Kampfe gegen die Ungerechtigkeit, im Ringen nach sittlicher Vollkommenheit, im gemeinsamen Gottesdienst.“ — —

Ein anderes Bild. Nebel, schwer und düster, haben der Wahrheit göttlich Bild verhüllt. Wir schauen nicht mehr die Gemeinde der Heiligen, deren Glieder in inniger, brüderlicher Liebe miteinander verbunden sind. Statt Eintracht herrscht Zwietracht. Wohl ist die Kirche durch Verfolgung und Kampf zur Staatsreligion geworden; doch hiermit beginnt ihr Fall. Jetzt, wo sie politische Formen annimmt, dringen fragwürdige Elemente ein. Hellenistische Philosophen tragen in die reine Lehre Christi manchen heidnischen Gedanken. So beginnt zu Ende des 2. Jahrhunderts nach Christo ein allmählicher Abfall vom wahren Evangelium. Tertullian, der Jurist und Asket (160—230), kämpft gegen die Kindertaufe, die als Irrlehre sich bereits eingeschlichen hat. Seine Trennung von der Gemeinschaft jener, die einen Bischof, mochte er auch eine Todsünde begangen

haben, nicht absetzen, die den Fleischessündern die Buße gestatten, beweist, daß der Heilige Geist, dessen Frucht doch Einigkeit ist, dieser Kirche fehlt. Nur die tote Form ist noch übrig. Wir sehen nicht mehr die herrliche Lehre Christi, sondern ein kleinliches „Christentum". Vergleichen wir nur jene dürftige Lehre mit den erhabenen Gedanken des heidnischen Plato; die glückliche, heitere Welt des griechischen Altertums würde uns begehrenswerter erscheinen.

Kaiser Konstantin, sein großes Reich zu einigen, hat die christliche Religion zur Staatskirche gemacht. Sie soll Einigkeit bringen, sie, eine Kirche des Zwiespalts! Um doch das Einigungswerk zu erzielen und die kirchlichen Streitigkeiten zu beseitigen, wird ein Konzil nach dem anderen berufen. Ist der Sohn dem Vater wesensgleich, oder ist er in allen Stücken dem Wesen des Vaters unähnlich? Das ist eine der Streitfragen, welche die gelehrten Theologen damals beschäftigt haben. Gibt uns das nicht Zeugnis von einer abgefallenen Kirche? Hat diese Kirche den Heiligen Geist, der da vom Vater und vom Sohne zeugt? Bald beherrscht Athanasius, bald Arius die Gemüter. Prunkend öffnet die Reichskirche ihre Pforten, und nun strömen sie ein, Gläubige und Ungläubige, Gelehrte und Ungelehrte, einige mit aufrichtigem, demütigem Herzen, andere gleichgültigen Sinnes, aus weltlichen Gründen der Kirche beitretend. Jeder wird zugeben, daß dies nicht die Gemeinde der Heiligen sein kann. Die Kirche, die nicht von dieser Welt sein soll, ist nun durch und durch verweltlicht. Die Kirche Jesu Christi ist überwunden, auf daß die Worte Daniels erfüllt werden: „Und ich sah dasselbige Horn streiten wider die Heiligen, und es behielt den Sieg wider sie." Das ist die Herrschaft der großen Babylon, davon Johannes der Offenbarer weissagt: „Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbenen Tier; das war voll Namen der Lästerung. Und das Weib hatte einen güldenen Becher in der Hand, voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei, und an ihrer Stirne geschrieben einen Namen, ein Geheimnis: Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden. — Und ich sah das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu". Herzensarme, demütige Männer hat der Herr zum Predigtamt einst erwählt; was schauen wir jetzt? Ein Heer von Kirchendienern, Priestern, aufgebläht im Stolz ihrer dünkelhaften Gelehrsamkeit! Durch schönklingende und doch so hohle Worte, prunkvolle Ausstattungen der Kirchen, einschmeichelnde Gesänge, Weihrauchdüfte sucht man die Menschen zu betören. Die von Christus in seiner ewigen Güte eingesetzte Handlung des heiligen Abendmahles wird ein Machtmittel zur eingesetzte Handlung des heiligen Abendmahles wird ein Machtmittel zur Unsterblichkeit"; selbst Toten darf man es in den Mund geben. Für Geld predigen die „Diener Christi" und unterdrücken die Armen. Und den geistlichen Gebietern haben die weltlichen an Bosheit nichts nachgegeben, wie das Leben des „allerchristlichsten" Königs, Chlodovech, eines der grausamsten Tyrannen, uns beweist. Wohl hat es in den traurigen Zeiten nicht an aufrichtigen Männern gefehlt, wie Augustin, Bonifatius und die irischen Missionare es gewesen; doch auch bei ihnen finden wir einander sich widersprechende Lehren.

Einige Jahrhunderte später. Brüder kämpfen gegen Brüder. Ströme von Blut fließen im heidnischen Sachsenlande. Kaiser Karl der Große führt seine Franken gegen ein heidnisches Volk, das Christentum ihm aufzudrängen. Abgesehen davon, daß der Name „Missionskrieg" nur ein Deckmantel für einen Raubkrieg sein möchte, kann vielleicht die Absicht des Kaisers eine aufrichtige genannt werden. Doch ist das der

Wille unseres sanftmütigen Heilandes, daß die Völker seiner göttlichen Lehre wegen, die edelste, reinste Liebe predigt, einander sich zerfleischen? O diese Verblendung! diese Greuel! dieses Blutvergießen! Das ist nicht die Kirche des Heilandes, das ist die Kirche des Satans!

Wieder einige Jahrhunderte später sehen wir Scharen verwirrter Schwärmer in das heilige Land ziehen, die heiligen Stätten den Mohammedanern zu entreißen. Betrachten wir die Mehrzahl der Kreuzfahrer auf ihrem Zuge! Raub, Mord, Plünderung bezeichnen ihren Weg; nur wenige edle, aufrichtige Männer führen einen guten Kampf. Durch die Kreuzzüge an Macht gestärkt, kann das Papsttum nunmehr den Kampf gegen das Kaisertum wagen und — siegen. Da sehen wir den „Stellvertreter Christi auf Erden", wie stolz der Papst sich zu nennen wagt; seine furchtbaren Waffen sind Bann, Interdikt und Inquisition. Hat unser gütiger Heiland gepredigt, Menschen, die nur ein wenig vom katholischen Dogma abweichen, aufzuspüren, zu verfolgen, sie unter scheußlichen Martern zu Tode zu quälen?

Die gewaltige Herrschaft des Papstes zwingt auch die Wissenschaft in Fesseln. Die Philosophen, all die innigen Sucher nach Wahrheit, müssen sich der Autorität der Papstkirche beugen; einige ehrliche Seelen, die gewagt, sich gegen die angemaßte Herrschaft des Papstes aufzulehnen, wie die Katharer in Südfrankreich und die „Armen von Lyon", sind durch die furchtbaren Albigenserkriege fast vernichtet worden. — Um der katholischen Kirche nicht Unrecht zu tun, können wir behaupten, daß die ersten Päpste zum Teil aufrichtig gewesen sind und in gutem Glauben gehandelt haben; doch später erkennen wir in den „Stellvertretern Christi" verderbte Kreaturen. Die Päpste Innocenz VIII. und Alexander Borgia haben durch ihren sittenlosen Lebenswandel lüsternen Dichtern Stoff zu Spottversen genug gegeben.

Werfen wir noch einen Blick auf jenes entartete Christentum. Wir sehen eine geldgierige Geistlichkeit, die für Lohn predigt, dem Gebot des Herrn zuwider. Treffend sagt Luther: „Wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heißt die Kardinäle? Das will ich dir sagen. Welschland und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarrer. Die hat man nicht besser gen Rom zu bringen gewußt, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bistümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gebe und Gottes Dienst also zu Boden stieße. Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins deutsche Land. Was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben." Bischöfe scheuen sich nicht, in wilder Ehe zu leben. Klöster, einst Stätten des Segens, sind Stätten ärgsten Lasters. Die Schrift lehrt, daß Christus der Mittler zwischen Gott und Menschen ist; für diese Kirche sind es viele Heilige. Den Höhepunkt der Heiligenverehrung bildet die Anbetung der Mutter Maria. Der Reliquiendienst nimmt überhand, um den Beutel geldhungriger Priester zu füllen. Vor Taschentüchern der Maria, Nägeln und Splittern aus dem Kreuze des Herrn, vor Beinknochen des heiligen Antonius plappert eine betörte Menge Gebete und opfert Geld. Der Priester ist der eigentliche Herrgott des törichten Volkes, und in kluger Weise sucht er seine Stellung zu befestigen. Beim Abendmahl darf nur er den Wein genießen, daß ja kein Tropfen vom Blute Christi verloren gehe; er beansprucht die Macht, in magischer Weise durch das Abendmahl Sünden zu vergeben. — Es genügt zu sagen, daß ein gänz-

licher Abfall mit unseligen Folgen von der wahren Lehre stattgefunden hat. — —

Da scheint es aufzuleuchten, es frohlocken die Herzen der Wahrheitssucher. Männer stehen auf: Wiclif, Huß, die Humanisten, unter ihnen namentlich der erbittertste Gegner Roms, Ulrich von Hutten. Sie geißeln mit Freimut die abscheulichen Zustände der Kirche, und ihre Worte finden in aufrichtigen Herzen freudigen Widerhall. Sie bahnen den Weg einem mächtigen Manne: Dr. Martin Luther. Wir glauben ohne Zweifel, daß dieser Mann eine Mission zu erfüllen gehabt hat, daß er berufen gewesen ist, ein großes Werk auszuführen, und er hat diese Mission erfüllt, wie wir alle wissen. Seine Anhänger zählen heute nach Millionen; sie nennen sich nach ihm evangelisch-lutherische Christen. Ja, er ist berufen gewesen, die Herrschaft des Papstes zu lockern, einigermaßen Freiheit zu bringen, durch Uebersetzung der Bibel mehr Licht und Aufklärung zu schaffen, kurz um eine weit glorreichere Zeit nach einigen Jahrhunderten vorzubereiten. Wir glauben auch, daß andere Reformatoren, wie Calvin, Zwingli, Cranmer zu dem gleichen Werke wie Luther berufen gewesen sind. Hingegen muß aber zugestanden werden, daß Luther die volle Wahrheit unmöglich gebracht hat. In seinem späteren Alter hat er so manchen seiner früheren Gedanken aufgegeben. Mit frischem Mute hat er anfangs an der heiligen Schrift Kritik geübt, hat die Epistel Jakobi eine recht stroherne Epistel genannt (und sie hat doch eine so köstliche Verheißung, wie wir wohl alle erfahren haben). Ja, er hat gemeint, fern von allem Buchstabenglauben zu sein, hat aber dann, als er trüben Erfolg in der Bewegung der Schwarmgeister gesehen, den Buchstaben als das Lehrgesetz des Protestantismus hingestellt. Wir sehen, wie seine religiösen Anschauungen während seines Wirkens sich völlig geändert haben, was nimmermehr eine Frucht des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, sein kann. In einer Schrift hat er erklärt, daß menschlicher Wille vollkommen unfrei ist und all unser Heil Gott anheimgestellt werden muß. Diese Lehre widerspricht durchaus der Gerechtigkeit und Liebe des Vaters. Luthers Nachfolger haben sogar erklärt, der Mensch könne zu seiner Bekehrung ganz und gar nichts tun und sei in solchem Falle viel ärger denn ein Stein und Block. Mit aller Heftigkeit hat Luther seine Stellung zum Abendmahl verfochten, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl wirklich und leibhaftig zugegen sei und von den Gläubigen körperlich genossen werde, so daß er hier schließlich auch an magische Kraft des Abendmahls gedacht hat und mit Nachdruck betont, daß im Abendmahl „der Leib Christi mit den Zähnen zerbissen werde." Heftige Streitigkeiten haben seine Lehren auch innerhalb seiner nach ihm genannten Kirche zur Folge gehabt. — Es möchte hiermit bewiesen sein, daß Luther die ganze Wahrheit nicht gebracht hat und daß alle, die sich nach ihm nennen, auch nicht die Wahrheit haben, mögen sie es auch behaupten; die Bibel mag ihre Richtschnur sein, wenn sie aufrichtig suchen wollen. Der gleiche Zwiespalt wie in der katholischen Kirche hat bis auf die Gegenwart auch in der evangelischen Kirche geherrscht. All die Theologen, die sich den verschiedenen Reformatoren angeschlossen und in ihrem Sinn gepredigt haben, haben nie Anspruch erheben können, von Gott berufen zu sein. Haben sie Offenbarung aus der Höhe empfangen? Hat sie der Herr berufen durch den Heiligen Geist, wie Er seine Diener in alter Zeit berufen hat? Nein, sie haben sich selbst das Recht angemaßt, Diener Gottes und Christi zu sein, haben nicht das Wort des Herrn, sondern Menschensatzungen gelehrt, und daher dieser Zwiespalt, diese Finsternis

der Gemüter! O ewige Sonne der Wahrheit, wann erstrahlst du wieder, die Finsternis zu verbannen und Heil und ewiges Leben und Glückseligkeit zu bringen? . . . . .

Da brechen Strahlen durch das dichte Gewölk; doch es sind blutigrote, unheilverkündende Strahlen, ein furchtbares Unwetter heraufbeschwörend. In rasender Wut morden sich die vom Satan verblendeten Menschen. All die Leiden, die Greuel, jene Früchte des Abfalls vom Evangelium, sie kommen nirgends schrecklicher zum Ausdruck, als in dem entsetzlichen Dreißigjährigen Kriege, einem Religionskriege, der ein ewiger Schandfleck in der glorreichen Geschichte unserer edlen deutschen Nation bleiben wird. Doch so furchtbar das Unwetter des Krieges, so wenig reinigend ist es gewesen, und unheilschwangere Wolken sind geblieben.

Noch soll die Zeit nicht erfüllt sein, in der das wunderbare Werk geschehen soll, von dem Jesajas geweissagt. — Trübe, kalte Schauer wehen durch die Lande; in starre Fesseln schlägt die lutherische Orthodoxie die Geister. Eifernde Zeloten suchen den verstandesmäßigen Charakter der Religion in den Vordergrund zu bringen; sie stellen allerlei leere Dogmen auf und vernachlässigen dabei das innere Christentum. Heftige Streitigkeiten erregen die Gemüter; die konfessionellen Gegensätze treten nirgends so grell hervor wie in dieser Zeit. Doch der Deutsche, ernsten und tiefen Geistes — wenigstens noch zu dieser Zeit — fühlt bald die Engherzigkeit und Lauheit der orthodoxen Lehren, er fühlt, daß er darin Befriedigung nicht finden kann. — Auf trübe Wintertage folgt ein Lenzeslüftchen, aber nur scheu und verzagt. Es ist der Pietismus, in den die Orthodoxie schließlich ausmündet. Meist kennzeichnet den Pietisten eine schwärmerische Hingabe an Christus, ein inniges Sichversenken in die Liebe des Heilandes. Für ihn besteht das Christentum nicht im Wissen, sondern in einem durch Liebe tätigen Glauben. Bedenklich aber ist, namentlich weil das Ideal der Weltflucht zu schroff gepredigt wird, die unklare Gefühlsschwärmerei, in die der Pietismus schließlich ausartet, und die Mißachtung der Wissenschaft.

Nach Lenzeslüften Sturmgebraus! Nach kalten Wintertagen Frühlingswehen und dann wieder grimme Schauer, eisige Stürme! Es ist wieder ein beständiges Ringen, die Herrschaft des Vorfrühlings. Nunmehr nach trüben Zeiten, nach verdorrenden Gluten und verheerenden Unwettern und erstarrenden Winterstürmen winkt ein sonniger, heiterer Frühling. —

Wo ist die mittelalterliche Herrschaft der Papstkirche, welche die Wissenschaft in Banden gehalten? Sie ist gebrochen durch die Reformation. Frei geworden von den Banden der Kirche, kann die Wissenschaft mit Hilfe der Vernunft das Diesseits erforschen. Vorbereitet durch tapfere Vorkämpfer, folgt dem Pietismus eine Bewegung, die man mit dem Namen Rationalismus bezeichnet. Die Vernunft wird der Abgott des Volkes; soll man mit ihrer Hilfe nicht auch in die Welt des Ewigen dringen können? Gott, Tugend, Unsterblichkeit sind die drei Begriffe, die der Rationalist allein für wahr hält; alles andere, das er mit der Vernunft nicht erklären kann, ist ihm Köhlerglaube. Rationalistische Gedanken dringen in immer weitere Volkskreise, so daß die religiöse Gedankenwelt unseres Volkes verflacht. Ja, die Entwicklung des Rationalismus ist fortgeschritten bis zum Materialismus, und doch müssen wir dieses Zeitalter der Aufklärung begrüßen als den eigentlichen Vorfrühling, der das nahe Erscheinen eines ewig heiteren Frühlings ankündigt und vorbereitet. Der Rationalismus, der erbittertste Gegner alles Pfaffentums und jesuitischen Geistes in der Kirche sowohl als auch jeder Despotie

auf dem Gebiete des staatlichen Lebens, hat für die Einzelpersönlichkeit Freiheit erwirkt. — — —

Und nun kommt es von Westen gezogen, ein mächtiges, schweres Rauschen. Verwundert hört es die Welt, staunend, ungläubig. Eine wunderbare Botschaft dringt zu den Völkern, eine Botschaft vom Vater des Himmels. Berufen von Gott, wie in alter Zeit die Propheten, erfüllt vom Heiligen Geiste, verkünden Diener des Herrn das reine Gotteswort, das Wort der Wahrheit, die Botschaft vom ewigen Frieden und ewiger Glückseligkeit. Freudig zittert der süße Klang in den Herzen der Elenden, Demütigen nach. Welch herrliche und liebliche Weise! Dieselbe reine Lehre, die unser Herr und Meister während seines göttlichen Amtes auf dieser Erde den Armen gebracht, erschallt auch jetzt aus dem Munde von Gott bevollmächtigter Diener. Der Herr des Himmels und der Erde, dessen Lauf eine ewige Runde ist, spricht wie in alter Zeit wieder zu seinem Volke, das Ihn sucht. Und nun kommen, gebrochenen Herzens, demütige Kinder Gottes aus allen Nationen zu ihrem Vater, Vergebung erflehend, und der Vater in unendlicher Liebe und ewigem Erbarmen vergibt ihnen; freundlich winkt Er ihnen zu, die den Dornenpfad gehen, vorbei an den Schauern der Tiefe hinauf zu lichten Höhen. Himmlische Segnungen empfangen sie, die den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes tragen und getreu seinen Geboten gehorchen. In freudiger Hoffnung schauen sie auf jenen großen Tag der Wiederkunft des Herrn, an dem himmlische Boten jauchzend rufen werden: „Es ist vollbracht! es ist vollbracht! Sie ist gefallen, welche alle Nationen nötigte, von dem Weine des Zornes ihrer Hurerei zu trinken! Sie ist gefallen! Gefallen!“ Ja, sie wird fallen, „die große Babylon“, und ihr Fall wird schrecklich sein. Erwacht, ihr Völker; denn des Herren Tag ist nahe! In ohnmächtigem Grimm kämpfen die Mächte der Finsternis gegen die Heiligen; Satan weiß, daß die Tage seiner Herrschaft gezählt sind und kämpft mit aller Macht. Wunderbar! Im Zeitalter der „Aufklärung“ ersteht ein Volk, das mit Gewißheit bezeugt, daß Christus der Sohn Gottes und ihr Haupt ist, daß Er wieder vom Himmel gesprochen und seine Kirche auf Erden errichtet hat. Diese Kirche ist auf den Felsen der Offenbarung gegründet, und der Herr ist ihr Führer. Wir, die Heiligen der letzten Tage, bezeugen aller Welt: Diese Kirche ist die allein wahre und vom Herrn anerkannte. Sie besitzt den Heiligen Geist und mit ihm die Segnungen, welche die Kirche Jesu Christi zur Zeit der Apostel gehabt hat. Die Einigkeit in der Lehre, die in unserer Kirche herrscht, ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Wir bezeugen, daß unsere Kirche das Königreich ist, von dem Daniel weissagt: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben.“

Der bloß niedergeworfene Feind kann wieder aufstehen, aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden.

* * *

An Werken andrer suche stets
Das Beste nur herauszufinden;
Am eignen aber sei dir's Pflicht,
Vorerst die Fehler zu ergründen.

Die Ueberbleibsel.

In der Hauptsache wissen wir schon, wie wir unser Einkommen einteilen sollen, wenigstens die geistig Gesunden unter uns wissen es. Aber mit einem Ueberschuß, einem Ueberbleibsel, da wissen wir oft nicht so recht, wohin: wir vergeuden ihn, oder stauen ihn nutzlos auf. Zum Beispiel: wir haben unser Miet-, Steuer-, Haushalt-, Kleidungs-, Vergnügungskonto. Das sind die feststehenden Rubriken. Oder, die Einteilung unserer Zeit betreffend: so viele Stunden des Tages gehören der Berufsarbeit, der Familie, der eigenen geistigen Förderung. So weit gut und recht; aber die Reste und Restchen, die abfallen, was tun wir damit? Hier ein paar Franken und dort; hier eine halbe Stunde und dort — mit diesen Ueberbleibseln, diesem Ueberschuß wollen wir heute einmal rechnen. Denn ein Narr nur kann sich mit stolzer Nichtachtung über alle Kleinigkeiten hinwegsetzen.

Jener Gelehrte, der ein Buch geschrieben hat in den Wartepausen, während seine Frau Hut und Locken ordnete, sei ein garstiger Quälgeist gewesen, sagen alle die, welche gewohnt sind, ihre Zeitreste wie ein paar Papierfetzen aus der Hand flattern zu lassen. Es sei so süß, sagen sie, zu sitzen und zu träumen, schöne Möglichkeiten auszudenken und goldene Hoffnungsfäden zu spinnen. Man könne damit seine Energie sparen — meinen sie — als ob die Energie nicht wüchse durch den Gebrauch! So vergeuden sie den Ueberschuß der Zeit und ihrer Kräfte zugleich.

Und so ist es mit dem Einteilen dessen, was wir besitzen, oder was wir verbrauchen können. Wenn der arme Dorfbewohner seine paar Rappen, die er über das Notwendigste hinaus hat, an ein Blumenbeet wendet, anstatt seinen Gemüsegarten damit zu bestellen, so ist er kein sparsamer Hausvater, so wenig, wie jene Frau eine gute Hausmutter ist, die für das Geld, das sie erübrigen kann, allerlei Krimskrams für ihren Salon kauft, anstatt daß sie die defekten Töpfe in der Küche damit ersetzte. Und alle die, welche Dinge einkaufen, die sie nicht brauchen, nur weil sie ihnen gerade billig erscheinen, könnten mit ihrem Ueberschuß auch etwas Klügeres tun.

Mit der Zeiteinteilung geht es uns ebenso. Nur daß die Frage hier noch schwieriger liegt. Der Mann, der nichts zu tun hat, dessen ganzer Tag für ihn nichts als ein großes Zeitüberbleibsel ist, hat jedenfalls die schwierigere Rechnung, als der fleißige Arbeiter, dessen schmale Restchen Freiheit kaum groß genug sind, um noch ein besonderes Interesse daraus zu ziehen. Dennoch findet man gerade, daß die wirklich vielbeschäftigten Menschen immer wieder Zeit zu erübrigen wissen für dies und das, während die Trägen nie übrige Zeit haben. Man frage den Mann, der den ganzen Tag hinter seinen Vergnügungen herjagt, ob er diese oder jene Gratisarbeit übernehmen will, und man wird sehen, daß er nicht Zeit hat. Man frage den Geschäftsherren, der von früh bis spät sein vollgerütteltes Arbeitsmaß hat, ob er diese oder jene Pflicht zur Förderung des Allgemeinwohls übernehmen wolle, und er wird „ja“ sagen, es werde sich schon noch so viel in sein Arbeitsprogramm hineinquetschen lassen. Er füllt seine Zeitreste immer aus, wie der kluge Packer alle leeren Ecken und Lücken mit Kleinigkeiten ausfüllt. Man kann immer auf ihn zählen, wenn irgendwo noch eine Extraarbeit einzuschalten ist; er nutzt jede Viertelstunde aus. Was für ein Gegensatz zu jenem andern, der vor lauter Zeitüberfluß keine Zeit findet, sich nicht einzuteilen weiß, der noch zu spät kommt, wenn er einmal im Tage irgendwo erwartet wird.

Auch viele Frauen wissen ihre Zeit nicht einzuteilen. Dagegen gibt es wieder andere, die den ganzen Tag keinen müßigen Moment kennen und in wohltuendstem Gegensatze stehen zu jenen, die ihre Tage in vollständiger Untätigkeit vergeuden und ihre Zeit aus den Händen rinnen lassen, wie Wasser aus einem defekten Gefäß. Man sieht Frauen einen wunderbaren Fleiß entfalten; sie bestellen ihr Haus, sind dem Gatten Kamerad im Geschäft, finden Zeit zu Selbstkultur, erhalten schöne gesellschaftliche Bande aufrecht, und haben dabei immer noch Zeit, einem Nebenmenschen, der es nötig hat, einen Dienst zu tun. Auch eine solche Frau muß, wie ein umsichtiger, geübter Packer, jede Ecke und jede Lücke ausfüllen, jedes Zeitrestchen ausnützen, um all das leisten zu können. Sie lebt ein reiches Leben, ein Leben, das seinen hohen Wert hat, vorausgesetzt, daß diese Anspannung aller Kräfte nicht übertrieben wird, und der Gesundheit schadet.

Jedes Zeitalter hat den Trägen verdammt, sei er Mann oder Frau. Die Trägheit ist ein Laster, das noch manches andere im Gefolge hat und mit allen Unterlassungssünden beladen ist. Man gehe in das Haus einer trägen Frau und sehe, wie sie mit der Schleppe ihres Lasters Unordnung, Schmutz, Unpünktlichkeit und Nachlässigkeit um sich verbreitet. Sie findet immer weniger Zeit, ihre Pflichten zu tun; sie vergeudet nicht nur die Ueberbleibsel, sie vergeudet das ganze Stück.

Wer die Ueberbleibsel zu nutzen weiß, leidet niemals Not und ist immer in der Lage, noch eine helfende Hand zu bieten, wo es ihm angebracht erscheint. („Zeitbilder.“)

Kurze Mitteilungen.

Ein Schritt in der rechten Richtung. Bei der Volksabstimmung am 5. Juli hat sich die Mehrheit der schweizerischen Bürger für die Annahme der Absinth-Initiative entschieden, wodurch die Fabrikation und der Verkauf dieses verderbenbringenden Likörs in der ganzen Schweiz verboten wird.

Graf Zeppelins großartiger Erfolg. Durch seine Zwölfstundenfahrt am 1. Juli hat Graf Zeppelin einen neuen Rekord in der Luftschiffahrt aufgestellt. Auf der Strecke Zürich-Romanshorn ist die Flugmaschine in etwa hundert Meter Höhe dicht neben der Bahn im Tempo der Züge gefahren. Bei seiner Fahrt hatte das Luftschiff mit ganz bedeutenden Geländeschwierigkeiten zu kämpfen, die es dank seiner vorzüglichen Höhen- und Seitensteuer aber wie spielend überwand. Bei Ueberschreitung verschiedener Bergzüge wurde der dabei nötige Höhenwechsel anscheinend mit der größten Leichtigkeit zustande gebracht. Das Luftschiff hat Platz für sechzehn Personen. In allen Schweizerstädten, die es passierte, herrschte lauter Jubel und helle Begeisterung. Diese Fahrt hat erwiesen, daß die deutsche Luftschiffahrt an erster Stelle steht; sie zeigte auch, welch wunderbares Werkzeug das Zeppelinsche Luftschiff in der Hand des Menschen ist. Der zurückgelegte Weg betrug 350 Kilometer, die größte Höhe 750 Meter.

Wo keine Liebe zur selbständigen Heimat ist, da ist auch keine zum Vaterland. P. Rosegger.

Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche.

(Abgehalten am 4., 5. und 6. April 1908 in Salt Lake City, Utah, U. S. A.)

(Fortsetzung.)

Apostel David O. McKay war der nächste Sprecher. Er sagte, einer der größten Vorteile unserer Zusammenkunft sei das Empfangen neuer edler, herrlicher Gedanken, welche aber nicht immer von dem Redner ausgesprochen zu werden brauchen, sondern die oftmals in Form von Inspiration von dem Heiligen Geiste, der bei solchen Gelegenheiten im reichlichen Maße anwesend ist, uns gegeben würden. Diese Konferenz sei besonders reich gewesen an schönen, erhabenen Gedanken, die gewiß ihre gute Wirkung nicht verfehlen und die Anwesenden zu guten, edlen Werken anspornen werden. Während der Rede von Präsident Joseph F. Smith sei ihm die Schriftstelle in den Sinn gekommen: „So erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt . . .“ Wenn die 20,000 Leute, die heute hier versammelt sind, alle den festen Entschluß haben: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, dann haben wir schon eine ziemlich starke Armee, die bereit sind, für die gute Sache zu kämpfen und den Willen des Herrn zu tun. Nichts in der Welt bringt größere Glückseligkeit als ein aufrichtiger, vernünftiger Gottesdienst. Warum sollten nicht diese 20,000 Seelen — nein, warum sollte nicht ganz Israel sich entschließen, dem Herrn zu dienen von ganzem Herzen?

Der Redner sprach von der letzten Botschaft Josuas an sein Volk (Jos. 24), wo er sie vor die Initiative stellte, zwischen Jehovah oder den Abgöttern ihrer Vorväter zu wählen, und wo das Volk einstimmig erklärte: „Wir wollen dem Herrn, unserm Gott, dienen, und seiner Stimme gehorchen.“

„So auch die Heiligen der letzten Tage, besonders die Jüngeren unter uns, müssen sich entscheiden, ob sie mit der Sache Gottes oder mit der Welt gehen wollen; sie müssen wählen zwischen dem Herrn und den Gottesfeinden. Niemand kann zwei Herren dienen. „Wer sich Gott nicht ergeben hat, hat sich Lucifer ergeben,“ sagt Byron in seiner Dichtung über die biblische Geschichte von Kain und Abel — und diese Worte sind wahr. Ich glaube nicht, daß ein einziger junger Mann in der Kirche gefunden werden kann, der entschlossen wäre, dem Teufel und der Welt zu dienen. Wie kommt es aber, daß wir manchmal Gleichgültigkeit unter der Jugend finden? Es ist unsere Pflicht, unsere Kinder zu lehren und zu unterweisen in den Wegen des Herrn.“

„Gott wünscht nicht einen Dienst, der in Worten allein besteht — einen Dienst der Zunge und der Lippen, sondern Treue und Aufrichtigkeit im Erfüllen unserer täglichen Pflichten. Jeder von uns hat etwas zu tun, und wenn jeder sein Teil tut, so sind wir als ein Volk stark genug, das große uns übertragene Werk auszuführen.“

„Ein noch ziemlich junger Mann sagte mir vor einigen Tagen, daß, obschon er schon zwanzig Jahre in derselben Gemeinde gewohnt habe, ihm erst vor einigen Monaten das Priestertum übertragen sei. Was war die Ursache? Er hatte seine Pflichten vernachlässigt, die Versammlungen verabsäumt, kurz, er war sehr indifferent gewesen. Solche Leute kann der Herr nicht gebrauchen als Arbeiter in seinem Weinberge. Heute aber ist der Mann willig, alle seine Kräfte in den Dienst der Kirche zu stellen; er ist bereit, dem Rufe des Bischofs zu folgen und aktiven Anteil zu nehmen an der Förderung des Reiches Gottes. — Es gibt viele

junge Leute, denen man nur den rechten Weg zeigen braucht, und sie werden gute, brauchbare Mitglieder der Kirche werden."

Die Nachmittagsversammlung in der Assembly Halle wurde von Apostel Rudger Clawson geleitet. Der erste Redner, Bezirkspräsident Stephen W. Chipman, berichtete von dem Zustande seines Distrikts. Im übrigen war die Temperanzbewegung sein Thema. Er sagte, daß er Prohibitionsgesetze stets willkommen heißen würde. In seinem Bezirke seien zwar nur wenige Wirtshäuser vorhanden, über welche Tatsache er sehr erfreut sei. Manche Leute sind gegen Prohibition, weil — wie sie sagen — dadurch der Alkoholgenuß doch nicht gänzlich abgeschafft werde; aber das sollte uns nicht abhalten, diesem Uebel entgegenzutreten. Wohin würde es führen, wenn z. B. gegen Mord und Tötung keine Gesetze erlassen würden, nur weil dadurch nicht alle Mordfälle verhindert werden. — Wir sollten unser Ziel hoch stecken, und demselben nachstreben. Wenn wir treu sind, so haben wir die Verheißung eines großen Lohnes in dieser wie in jener Welt; aber wir müssen ausharren bis ans Ende.

Bischof J. W. Hart von Merwin, Idaho, sagte, daß sein Bezirk der jüngste sei in Zion und daß eine große Arbeit in demselben zu verrichten sei. Der Erfolg aber sei sicher, und die Aussichten seien sehr ermutigend. Er sagte: „Wir haben einige Feinde der Kirche im Staate Idaho, aber eine große Zahl von Freunden, die willig sind, uns unsere konstitutionellen Rechte zuzuerkennen." Er drückte seine Freude aus, an der Konferenz teilnehmen zu können und von den lebenden Orakeln Belehrungen zu empfangen.

Aelt. Moses W. Taylor berichtete, daß im Summit Bezirk, über den er präsidiert, günstige Zustände herrschen. Er sagte, die Kirchenmitglieder seien im allgemeinen treu und aufrichtig im Halten der Gebote Gottes. Sie beobachten das Wort der Weisheit, die Familienandachten und unterstützen die Priesterschaft und alle die Organisationen der Kirche. — „In einer unserer Gemeinden richtete ein Mann eine Wirtschaft ein, in der geistige Getränke verabreicht wurden. Aber es gelang uns, ihn zum Verkauf seines Geschäftes zu bewegen. Wir gelangten in den Besitz desselben, renovierten das Haus und richteten es für andere, bessere Zwecke ein."

Präsident Oleene L. Stohl, vom Boxelder Bezirk, sprach von der Wichtigkeit einer richtigen Erziehung der Kinder. Wir sollen sie für den Herrn erziehen und Gottesfurcht und Nächstenliebe in ihre Herzen zu pflanzen suchen. Er ermahnte alle, ihren Glauben durch ihre Werke zu zeigen und ein Leben zu führen, das jede Kritik bestehen könnte. Wir sollten das Evangelium in ernsthaften Worten, besonders aber durch Taten predigen.

Ihm folgte Bischof Heber C. Iverson, von der zweiten Ward (Gemeinde) in Salt Lake, der ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des „Mormonismus" ablegte und einige treffliche Belehrungen gab.

Apostel Rudger Clawson sagte, die Kirche bestehe jetzt 78 Jahre, wir haben 56 Bezirke in Zion; an der Spitze eines jeden Bezirks steht ein Präsident mit zwei Räten; wir haben in Zion 652 Gemeinden, denen je ein Bischof mit zwei Beratern vorsteht; ferner haben wir 21 Missionen, von denen jede unter der Aufsicht eines Präsidenten steht. Das gibt schon 2145 hervorragende und einflußreiche Männer in der Kirche, von denen jeder treu dem Werke ergeben ist. Dann haben wir noch die Vorsteher in den verschiedenen Abteilungen und Kollegien der Priesterschaft und der Hilfsorganisationen. Die Kirche hat gewiß große

Fortschritte gemacht seit sie gestiftet wurde; sie hat Lebenskraft und Stärke in sich; Zion gedeiht in geistlichen und temporellen Dingen.

Zum Nutzen derer, die wegen dem starken Zudrange keinen Platz finden konnten im Tabernakel noch in der Assembly Halle, wurde unter der Leitung des Aeltesten Benjamin Goddard im Freien, in den Tempelplatzanlagen, noch eine Versammlung abgehalten. Nach einer kurzen Rede von R. G. Miller, Präsident des Emery Bezirks, über Prohibition in der Alkoholangelegenheit, hatte Aeltester Joseph E. Robinson, Präsident der Kalifornischen Mission, das Wort. Er führte aus dem Buche Mormon die Prophezeiung an, wo erklärt wird, daß der Herr dieses Land (Amerika) gegen alle anderen Nationen der Erde stärken und befestigen wird, und daß niemals ein König über dieses Land herrschen sollte. Wir brauchten wegen der Zukunft unseres Vaterlandes nicht besorgt zu sein.

Aeltester Ben E. Rich, Präsident der Südstaaten-Mission, sprach von der Erfüllung des Segens, den der Prophet Jesoph über seinen Bruder Hyrum ausgesprochen habe in bezug auf seine Nachkommen. In Verbindung hiermit wies er auf Präsident Joseph F. Smith und dessen Söhne und auf den Patriarchen John Smith hin. Dann erwähnte er die Fruchtlosigkeit der Bemühungen unserer Feinde, die das Werk Gottes zu vernichten suchen, wie Saulus vor alters.

Dann machten die Schwestern Rachel Leatham und Martha Langenbucher, die kürzlich von einer Mission zurückgekehrt waren, einige interessante Bemerkungen.

Aeltester J. G. Duffin, früher Präsident der Zentralstaaten-Mission, erwähnte die erfüllte Prophezeiung des Propheten Joseph Smith, daß die Heiligen nach dem Felsengebirge ziehen und dort zu einem mächtigen Volke heranwachsen würden. Damals (1842) galt die Felsengebirgsregion noch als die große amerikanische Wüste, die ganz unfruchtbar und nutzlos sei. Durch unermüdlichen Fleiß und Ausdauer aber haben die Heiligen die Wildnis zum großen Teile in fruchtbares Land umgewandelt. — Er riet den Heiligen, ihre so mühsam erworbenen Ländereien nicht um eine Handvoll blinkenden Goldes zu veräußern; denn der Wert des Bodens, dessen Urbarmachung so viel Mühe und Arbeit gekostet habe, sei kaum in Geld zu ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Wachstum, Entwicklung und ewiges Leben.

Man braucht sich nur zu prüfen, und zwar nur oberflächlich, und man wird bald gewisse Talente, oder Samen für große Möglichkeiten entdecken, die im Innern des Menschen verborgen liegen. Mancher hat vielleicht die Gewohnheit, zu sagen: Ich habe kein Talent in dieser Sache, oder in jener Richtung; ich habe kein Gehör für Musik, kein Verständnis für Kunst, kein Talent für die Darstellung des Schönen. Bei einer genauen Prüfung aber wird man sich wundern, alle die Gaben, die man sich verneint, die man nicht zu haben glaubt, in sich verborgen zu finden, allerdings vielleicht in einem rudimentären, unentwickelten Zustande; aber sie sind da in Form von Samen und bedürfen nur der Pflege und Entwicklung. Wenn man diese Möglichkeitssamen gründlich untersucht, so findet man, daß ihre Zahl unendlich

groß ist. Man entwickle eines dieser Talente, und man wird erstaunt sein, wahrzunehmen, daß sich dieses eine in viele andere teilt. So entstehen von dem Samen, der Wurzel eines Talentes oder einer Fähigkeit zahlreiche Aeste und Zweige, von denen jeder die Macht besitzt, sich wieder und wieder zu teilen.

Die Menschheit hat in den letzten hundert Jahren Samen der Möglichkeit entwickelt, die vor einigen Jahrhunderten niemand zu existieren wähnte. Was wird hierdurch angezeigt und bewiesen? Daß die Möglichkeiten des Menschengeschlechts unbegrenzt sind. Du kannst aber nicht ein einziges Talent finden in irgend einem Menschen in der Welt, das nicht auch in dir selbst vorhanden ist — wenn nicht in entwickeltem Zustande, so doch im Urstadium. Deshalb, was von der Menschheit im allgemeinen gesagt werden kann, hat auch Anwendung auf die einzelne Person; oder umgekehrt, die Möglichkeiten des Einzelnen sind diejenigen der ganzen menschlichen Rasse, und diese Möglichkeiten sind ohne Ende.

Wozu sind diese Samen für Möglichkeiten, diese Talente in den Menschen gepflanzt? Hierauf gibt es nur eine Antwort: *Um entwickelt zu werden.* Gott — oder die Natur, oder woran du glauben willst — hat sie in den Menschen hineingelegt, damit sie entwickelt werden. Und irgend eine Religion oder Philosophie, welche diese Entwicklung oder dieses Wachstum nicht fördert, scheint nicht in Harmonie zu sein mit dem großen „Willen" aller Dinge. Die Philosophie hat hingewirkt auf Entwicklung, aber Religion — d. h. falsche, abergläubische Religion hat viel getan, dies Entfalten der menschlichen Möglichkeiten aufzuhalten. — Wie kommt es, daß gerade in den letzten Jahrhunderten die Menschheit solche gewaltige Fortschritte gemacht hat? Die Antwort ist klar: Während dieser Zeit haben Millionen von Seelen die Fesseln des Aberglaubens gebrochen; sie sind angefangen, sich der Erfüllung des großen Zweckes des Daseins zu nähern. Tausende haben die alte, abergläubische Furcht abgeschüttelt, sie haben ihren Weg aus den kalten, dunklen Kirchen und düsteren Klöstern herausgefunden und sind in das warme Sonnenlicht des wirklichen Lebens hinausgetreten — und sie begannen zu wachsen und progressiv zu sein. Millionen und Abermillionen kriechen aber heute noch am Boden umher und plappern, jammern und stöhnen und verzerren ihre Gesichter in fanatischem Eifer. So suchen sie ihrem grimmigen Gott zu gefallen und seine ewige Rache auf die „Welt" herabzubringen, von sich selbst und den Ihrigen aber abzuwenden.

Selbst viele der freisten Seelen sind noch gehindert in ihrer Entfaltung durch unzählige Bande des Aberglaubens und der Bigotterie. Die meisten unserer christlichen Freunde erklären nur sehr unbestimmt den Zweck des Lebens. Wohl sind sie nicht gegen die Entwicklung des Menschen, aber die ihnen überlieferten alten abergläubischen Ansichten erlauben ihnen nicht, bei volle Wichtigkeit der individuellen Entwicklung zu erkennen. Viele lehren, wir müssen unsere Talente entwickeln, um Schritt zu halten mit unseren Nebenmenschen, um die Ehre des Vaterlandes aufrecht zu erhalten und um die möglichst besten Repräsentanten des Menschengeschlechtes zu sein. Andere dringen auf Wachstum und Entwicklung, damit dieses Leben verschönert werde, und geben auch die Möglichkeit zu, daß dies Wachstum ins jenseitige Leben hineinreichen könnte. Andere sind *geneigt* zu glauben, daß in einem vorherigen Zustande, in einer Präexistenz die Entwicklung unserer Talente schon begonnen hat. Wieder andere sagen, Entwicklung ist jedem freigestellt; sie ist gut

für dieses Leben, hat aber nichts zu tun mit der ewigen Seligkeit. Eine andere Klasse lehrt, daß Entwicklung einen großen Zweck hat, nämlich das Leben zu verschönen und die Menschen auf die Seligkeit vorzubereiten. Aber sie entsetzen sich über die Behauptung, daß dieses Wachstum auch nach dem Tode fortdauern wird. Es gibt aber leider auch noch Millionen von Menschen, die Fortschritt in allen seinen Formen als vom Teufel kommend verdammen; sie betrachten Progreß als einen schlauen Plan Satans, Seelen von Gott wegzuführen.

Eine Religion aber — eine vielgehaßte noch dazu — lehrt, daß alle die unzähligen Samen von Möglichkeiten von Gott in den Menschen hineingelegt sind, um entwickelt zu werden; daß der erstaunliche Entwicklungsgrad, den manche schon in der frühsten Kindheit zeigen, eine Ewigkeit des Wachsens in einem Vorherdasein beweist; daß, da nur wenige Fähigkeiten in diesem kurzen Leben entfaltet werden können und alle Talente einmal entwickelt werden sollen, es nach diesem Leben eine unendliche Fortdauer des Wachsens gibt. Dieses ewige, endlose Wachsen und Entwickeln wird uns ja zu Göttern machen, sagt jemand. Warum nicht? Sind wir doch Kinder Gottes, Söhne und Töchter unseres Vaters im Himmel. Es kann deshalb nicht Gotteslästerung sein, zu glauben, daß wir Götter im Embryo sind. Was kann dem Leben einen höheren Wert, einen heiligeren Zweck und ein herrlicheres Ziel geben als dieser Glaube? Was kann dem Menschen ein größerer Ansporn sein, rechtschaffen zu leben, Sünde zu scheuen und jeden Moment des Lebens weislich auszunützen und auch rechtlich zu genießen. Was kann ihm mehr Kraft geben, dem Leben mutig entgegenzutreten und gegen Widerwärtigkeiten und Mißgeschick anzustreben? Gesetzt den Fall, diese Lebensanschauung wäre falsch; — könnten die Früchte derselben anders als gut sein, wenn ihre Anhänger aufrichtig daran glauben? Eine Lehre sollte nach ihren Früchten beurteilt werden.

Eine gläubige Person fragt: Was ist denn Seligkeit? Es ist nichts mehr und nichts weniger als der erreichte Zustand vollkommener Entwicklung aller seelischen und intellektuellen Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen. Der Prophet der „Mormonen" sagte: Es ist unmöglich, daß ein Mensch in Unwissenheit selig werden kann. Christus gebraucht diese schönen Worte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Was ist diese Vollkommenheit? Bedeutet es Vollkommenheit in einer Richtung oder in allen Richtungen? Gott ist allwissend, allgütig, Er ist die Liebe usw. Um vollkommen zu sein, wie er ist, bedarf es deshalb der ewigen Entwicklung aller dem Menschen innewohnenden Möglichkeiten.

Es ist oftmals gesagt worden, die „Mormonen" seien engherzig, fanatisch und unwissend; das Licht der Wissenschaft und der Bildung würde eines Tages ihren absurden Glauben blosstellen und zerstören. Wenn Bildung und Wissen „Mormonismus" zerstören wird, dann können sich unsere Feinde ruhig niedersetzen und warten, bis unsere Religion Selbstmord begeht — „Mormonismus" wird dann bald zerstört sein; denn Bildung und Wissenschaft wird gerade in dieser Kirche gepflegt, es sind zwei der wichtigsten Grundprinzipien dieser Religion; Entwicklung der Seele, Ausbildung des Geistes gilt sogar als eine Bedingung zur Seligkeit. Es ist nicht nur das Recht eines jeden Mitgliedes dieser Kirche, sondern es ist seine ausdrückliche Pflicht, zu wachsen, zu lernen und sich zu verbessern. Mitglieder, die heute nicht auf einer höheren Stufe stehen als zu der Zeit, wo sie das Evangelium annahmen, sind keine rechte Repräsentanten dieser Kirche.

Die „Mormonen"-Missionare werden in die Welt gesandt mit Ermahnungen wie diese: Verteidigt eure heilige Religion, eure Eltern und euren Heimatsstaat, worüber in der Welt so viel Lügen verbreitet sind. Lernt die Leute in fremden Ländern kennen, studiert ihre Sitten, Religion, Philosophie, Politik und alle ihre Einrichtungen. Seid wie Schwämme im Einsaugen, im Annehmen von Wahrheiten, aber vergleicht sie auch mit den Wahrheiten, die euch zu Hause gelehrt sind. All das Gute und Wahre bringt mit euch zurück nach Zion und verbreitet es unter unserem Volke. Seid nicht engherzig. Wenn ihr mit irgend einem schöneren und erhabeneren Plane des Lebens und der Seligkeit, als ihn eure Religion euch lehrt, in Kontakt kommt, so setzt „Mormonismus" beiseite und nehmt das Bessere an. Aber wenn ihr nichts Besseres findet, so haltet fest an dem Guten, was ihr habt, und predigt das Evangelium in seiner Einfachheit und Unverfälschtheit, wie es wieder vom Himmel geoffenbart wurde. Tut alles, was in euren Kräften steht, den Wall von Vorurteil, aufgeworfen durch Haß, zu beseitigen.

Solches sind die Ratschläge und Ermahnungen, die die Missionare dieser Kirche erhalten von denen, welche die Welt Betrüger und Schurken zu nennen wagt. Gewährt irgend eine Kirche ihren Mitgliedern mehr Freiheit? Dringt irgend eine andere Glaubensgemeinschaft mehr auf Wachstum und Entwicklung? Obwohl wir noch nicht vollkommen sind — wir sind alle nur fehlbare Menschen —, streben wir doch stets größer und vollkommener zu werden; für uns gibt es kein Ende im Fortschreiten und Entwickeln. „Mormonismus" existiert nicht in einer Nußschale, die seine Vergrößerung und sein Wachstum hindern könnte, sondern er ist frei und darum progressiv; er sagt sich los von allen alten, irrtümlichen Traditionen. Von wie vielen Kirchen der Gegenwart kann das Gleiche gesagt werden? E. L. Roberts.

Auszug aus Korrespondenzen.

Am 1. Juni wurde in Berlin als ein Zweig der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage eine Vereinigung ins Leben gerufen, die sich „Progreß, Fortbildungsverein in Religion und Wissenschaft" nennt. Zweck dieser Vereinigung ist einerseits, die Brüder i. B. d. W. einander näher zu bringen, einen sozialen Ausgleich herbeizuführen und anderseits als Hauptzweck, wie schon der Name sagt, die Weiterbildung der Mitglieder auf allen Gebieten des Wissens. Denn Mormonismus ist nicht an ein bestimmtes Dogma gebunden, welches den Mitgliedern vorschreibt, dies und das dürft ihr lesen, lehren, lernen und glauben, wie z. B. der katholisch-päpstliche Index dies bezweckt, nein im Gegenteil, Mormonismus bedeutet Freiheit des Wissens auf allen Gebieten und in allen Dingen. Und durch Vorträge und Vorlesungen aller Art, Diskussionen über interessante Dinge, Beantwortung von allerlei Fragen, zu welchem Zwecke ein sogenannter Fragekasten eingerichtet ist, usw. werden die jeden Mittwoch stattfindenden Versammlungen belebt. Aber nicht nur für Mitglieder der Kirche ist dieser Fortbildungsverein eingerichtet, auch Freunde und Gäste dürfen hospitieren und können Mitglied der Vereinigung werden, wenn sie das Wort der Weisheit zu halten sich verpflichten. Die Geschäfte der Vereinigung nimmt der Vorstand wahr, bestehend aus einem Präsidenten, einem ersten Ratgeber, einem zweiten Ratgeber, einem Schriftführer und einem

Kassierer. — Leider ist der Besuch immer noch ziemlich schwach, doch wird daran der Sommer mit seinen schönen Abenden schuld sein, und ist wohl zu hoffen, daß der Besuch beim Eintritt ungünstigerer Jahreszeit lebhafter wird, was im Interesse der Sache dringend zu wünschen ist. Und wenn Gott der Herr Seinen Segen auch zu diesem neuen Werke gibt, so wird es sicher wachsen, blühen und gedeihen, zur Ehre des Allerhöchsten, zum Heile der Berliner Brüder i. B. d. W. und zur gefl. Nachahmung in anderen Gemeinden. In diesem Sinne ein vivat, crescat, floreat! der jungen Vereinigung!

Willy Wehler.

Meine lieben Geschwister! Schon seit langem habe ich den Wunsch in meinem Herzen, einmal mein Zeugnis zu den Lesern des „Stern“ gelangen zu lassen. Es sind jetzt acht Jahre her, seitdem ich mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage angeschlossen habe; ich weiß, daß diese Kirche auf Wahrheit beruht. Ich erfreue mich der Segnungen des Herrn. Ich weiß auch, daß kein Mensch ohne die Taufe (durch Untertauchen) Bürger des Reiches Gottes werden kann. Viele sagen: Tue recht und scheue niemand! Das ist sehr gut; aber nicht genügend für unsere Seligkeit. Paulus sagt: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“ (Tit. 3 : 5.) Ich danke dem Herrn, daß ich die Ueberzeugung habe, daß Er mein Vater ist (siehe Röm. 8 : 15. 16). Der Geist, den ich empfangen habe durch das Auflegen der Hände von einem bevollmächtigten Diener des Herrn, deutet es mir an, daß ich Gottes Kind bin. — Wenn ich heute in der Welt umherblicke, so tut es mir leid, die Zustände zu sehen, die da herrschen; aber doch mußte es so kommen; denn „dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“; so sagte der Heiland. Die Propheten Gottes haben diese Zeit vorausgesehen und geweissagt, daß ein großer Abfall kommen werde. Christus gab aber die Verheißung, daß vor seiner Wiederkunft „das Evangelium vom Reich wird gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Wir leben in einer harten, anderseits aber auch in einer gnadenreichen Zeit; denn wir haben wieder Apostel und Propheten auf Erden sowie auch die Gelegenheit, durch Befolgen des wahren Erlösungsplanes in das Reich Gottes einzugehen. Für dieses große Vorrecht sollten wir unserem Schöpfer dankbar sein und stets Seine Gebote halten. Ich bin froh und glücklich bis auf diese Stunde, und ich freue mich, daß auch ich ein Arbeiter im Werke des Herrn sein darf. Obwohl schwere Trübsale und Prüfungen über mich kamen, so bin ich doch nicht verzagt; denn mein Zeugnis ist nur stärker dadurch geworden. Ich erkenne darin die Hand des Herrn an, und so mache ich immer Fortschritte.

Liebe Geschwister, ich möchte Euch noch bitten: Unterstützt in allen Dingen die Männer, die ausgesandt sind, das wahre Evangelium zu predigen, und nehmt sie stets mit Freuden auf; unser Lohn wird groß sein für das, was wir an diesen Dienern Gottes tun.

Zu den Freunden möchte ich sagen, sie möchten diese Botschaft prüfen; sie ist wahrlich der Prüfung wert. Sie werden dann finden, ob diese Lehre von Gott oder von Menschen ist. Ich lege mein Zeugnis ab, daß die Lehre von Gott ist und daß der Prophet Joseph Smith ein bevollmächtigter Diener des Herrn war.

Möge Gott uns alle segnen und beistehen, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi.

Ihr Bruder im Bunde der ewigen Wahrheit.

Willy Kaminsky, Berlin.

Ehrenvoll entlassen.

John H. Kienke, angekommen 28. November 1905; er hat im französischen Bezirk gewirkt.

John Loosle, angekommen 28. November 1905; er arbeitete im Berner Bezirk.

Frederick G. Wieland, angekommen 23. Mai 1906; er wirkte in den Bezirken Hamburg und Stuttgart.

Ebenezer O. Wilcox, angekommen 28. Juli 1906; er hat im Bezirk Leipzig gearbeitet.

Todesanzeigen.

Es sind die nachstehenden Todesfälle zu berichten:

Georg Konrad Wiesner, geboren 25. September 1902, gestorben 6. Mai 1908 in Görlitz.

Berta Brillat, geboren 12. April 1850, gestorben 12. Mai 1908 in Berlin.

Johanne Eggers, geboren 4. Oktober 1880, gestorben 23. Mai 1908 in Hannover.

Karl Julius Jakob Unruh, geboren 24. Juni 1846, gestorben 26. Mai 1908 in Berlin.

Marie Helene Mathis, geb. 23. April 1908, gestorben 9. Juni 1908 in Langnau (Bern).

Rudolf Hermann, geboren 27. Juni 1907, gestorben 16. Juni 1908 in Bremen.

Möge der Herr die Angehörigen dieser Verstorbenen in ihrer Trübsal trösten.

Inhalt:

Eine Babel der geistigen Verwirrung 209
Die Ueberbleibsel 215
Kurze Mitteilungen 216
Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche 217
Wachstum, Entwicklung und ewiges Leben 219
Auszug aus Korrespondenzen . . 222
Ehrenvoll entlassen 224
Todesanzeigen 224

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 10424